

# Die bildlichen Darstellungen des Feiertagschristus in der Surselva

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch**

Band (Jahr): **14 (1998)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 12. Die bildlichen Darstellungen des Feiertagschristus in der Surselva

(In: Terra Grischuna, nr. 6, 1980, 382–385)

Die Abbildungen zu diesem Beitrag vergegenwärtigen Ausdrucksformen und religiöse Volksempfindungen ganz besonderer Art. Sie stammen alle aus einer Zeitspanne vor der Reformation, aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. Wer sie gemalt, wer sie bestellt und wo diese ganz sonderbare Thematik ihren Ursprung hat, ist vorläufig unbekannt.

Alle Bilder zeichnen sich durch eine hervorstechende Zentralfigur aus, meistens mit einem Lententuch bekleidet, die mit den Wundmalen an den nach vorne gerichteten inneren Handflächen dargestellt wurde. Zu beiden Seiten dieser Figur, zum Teil auch unter- und oberhalb, befinden sich bäuerliche und handwerkliche Geräte. Sie sind auf verschiedene Weise auf die bittende Gestalt des sogenannten «Feiertagschristus» zentriert.

Der Hauptgrund für diese spätmittelalterlichen Darstellungen liegt in der Annahme, dass Christus durch die Arbeit mit diesen Werkzeugen an Sonn- und Feiertagen gekränkt, beleidigt, ja verwundet wird. Es geht hier um die Einhaltung des Gebotes der Sonntagsheiligung. Die scharfen Werkzeuge gelten nicht nur als Symbole der am Sonntag verbotenen Arbeiten. Sie verletzen oder sind ständig im Begriff, den Heiland zu bedrängen. Die bäuerlichen Gerätschaften zeigen an, durch welche am Sonntag ausgeführten Arbeiten Christus gedemütigt wird. Übertretungen göttlicher Gebote zogen Bestrafungen seitens der Kirche nach sich. Auch weltliche Satzungen verlangten die Sonntagsruhe. Verordnungen sprechen auch aus diesen Bereichen eine beredte Sprache. Die Zeiten, in denen diese Darstellungen den Menschen bilden und ermahnen sollten, sind gekennzeichnet durch wichtige Glaubensströmungen aller Art. Da die Bildgattung sich ausserhalb des rein theologischen Lehrens befand, konnten sie nur während einer beschränkten Zeitspanne wirkungsvoll sein. In der Reformationszeit und auch später wurden deshalb viele dieser Bilder vernichtet oder zugedeckt.

Dass diese Darstellungen gerade in der rätoromanischen Gegend besonders hoch gehalten wurden, kann reich belegt werden, auch bis zur Gegenwart. Dabei ging es vor allem darum, die Ursachen, die den sonntäglichen Kirchgang verhindern konnten, aus dem Weg zu räumen, in neuerer Zeit etwa Tanz- und Abendunterhaltungen an Samstagabenden zu verhindern, Aufstiege in Klubhütten seitens der Skifahrer und Bergsteiger durch Ermahnungen einzudämmen usw. Bei aller Strenge der Verordnungen gab es in wichtigen Fällen vernünftige Lockerungen, etwa um das Heu am Sonntag nach Regenperioden einzubringen, um besondere gemeinschaftliche Arbeiten zu erledigen, z. B. das Aufrichten der schweren, am Boden neuerstellten Kornhisten, das «Auftrölen» der Rundhölzer beim Bau eines Heugadens, wo alle Männer des Dorfes benötigt wurden. Aus Furcht vor göttlicher Strafe wurden Übertretungen dieser Anordnungen kaum gewagt. Noch vor 40 Jahren, als ein Jäger sonntags beim Jagen tödlich verunglückte, hatte er nach der Ansicht vieler die gerechte Strafe erhalten. Werktags wäre ihm nichts geschehen, oder wenigstens ohne Nachteile für das Jenseits.

Vor 500 Jahren konnte das einfache Volk weder lesen noch schreiben. Das gesprochene Wort in der Predigt sowie die Ausschmückung der Kirchen durch Bilder aus dem Alten Testament, der Heilsgeschichte, aus Heiligenleben, der Kreuzwegandacht, in unserem besonderen Fall die ausserordentlich wirksame, augenfällige Darstellung der Sonntagsheiligung, waren für das einfache Volk sichere religiöse Unterweisung. Die Bilder wurden begriffen, bei jedem Kirchgang von Neuem betrachtet, die Botschaft angenommen. Die flehende, ausdrucksstarke Gestalt des Feiertagschristus verfehlte ihre Wirkung nicht.

Das auf den Bildern dargestellte Handwerkszeug kannte der damalige Mensch aus eigener harter und täglicher Handhabung am Werkstück. Auch den oberen Schichten waren Werkzeuge und primitive technische Einrichtungen durchaus bekannt, auch in ihrer Verwendung. Die heutigen technischen Errungenschaften haben diese Einheit gemeinschaftlicher Arbeitsmethoden vernichtet, neue Akzente gesetzt. Damals interessierten sich Könige, Kaiser, Adelige für das einfache Handwerk sowie

für das Kunsthandwerk, ja betätigten sich in der Freizeit gerne mit handwerklichen Arbeiten. Die Werkzeuge auf diesen Bildern zu erkennen ist mitunter recht schwierig. Zwar bleiben die klassischen Werkzeuge prinzipiell immer dieselben, von verfeinerten und von regionalen Unterschieden abgesehen. Nicht alle Werkzeuge besitzen jedoch die gleich starke graphische Eindringlichkeit, wie etwa das Rad, die Sichel, Äxte, Pflüge, Rechen und Sensen, die in allen ihren Abarten zu erkennen sind. Wenn wir mitunter Mühe haben, Werkzeuge und Geräte auf den Bildern zu identifizieren, hat dies auch mit dem heutigen Zustand der Bilder zu tun. Die Maler, die uns nicht bekannt sind, wohl fremder Herkunft, haben neben eigenen Vorbildern auch Einheimisches dargestellt. Es wird uns also immer schwer fallen, die Identität der einzelnen Geräte restlos abzuklären und Vorbilder aus Büchern und Manuskripten zu eruieren, die damals als Unterlagen verwendet wurden. Wir haben früher einmal versucht zu erhärten, dass der Gertel in der Hand des Zachäus (beim Abschneiden der Weidenruten für den Einzug Christi in Jerusalem) im Bild 128 der Bilderdecke in Zillis (Ende des 12. Jh.) noch genau der heute in der Gegend gebräuchlichen Form entspricht und dass der grosse Schneckenbohrer, mit dem ein Scherge dem hl. Leodegar das linke Auge herausbohrt (Waltensburg 1450), noch heute in dieser Form im Gebrauch ist. Diese Beharrlichkeit der Formen erleichtert andernseits die Erkennungsmöglichkeiten. Dieses archaisierende Verharren der Werkzeugformen und -eigenschaften haben Handwerker und Künstler nie daran hindern können, angehende Strömungen und Stilveränderungen zu verwirklichen.

Wir wenden uns nun einer eingehenderen Betrachtung und Beschreibung der Abbildungen zu. Sie stammen aus Kirchen in Rhäzüns, Pitasch, Waltensburg und Schlans. Wichtig ist zu wissen, dass Bilder dieses Themas auch in der übrigen Schweiz, in Südengland, Süddeutschland, Oberitalien, Österreich, Slowenien und Böhmen zu finden sind, im Ganzen etwa 45.

Die St. Martinskirche in Pitasch ist in den letzten Jahren in hervorragender Weise restauriert worden. Dabei kam ein neuer Feiertagschristus zum Vorschein, weiter ein Christophorusbild,

ein hl. Georg und ein hl. Martin, alles Bilder an den Aussenwänden der Kirche.

Das Bild des Feiertagschristus in Pitasch befindet sich rechts des Kircheneinganges. Die Höhe des Freskos beträgt 220 cm, dessen Breite 240 cm. Es unterscheidet sich von den übrigen 3 Bildern am oberen Rheinlauf durch die Anordnung der beidseitigen Bildstreifen mit je 6 besonderen, viereckigen Bilddarstellungen von Handwerkern. Die meisten dieser Bilder sind stark beschädigt, andere gänzlich vernichtet. Ohne Schwierigkeiten sind zu deuten: links, von unten nach oben betrachtet, das zweite Feld mit einem Dudelsackpfeifer, dann die Felder 3 und 4 mit dem Gerber und dem Schuhmacher. Die Besonderheit der seitlichen Bildstreifen hat auch eingeweihte Kenner überrascht. Dieselbe Anordnung ist aber auch an einer der ältesten Darstellungen dieser Art, die in der Pfarrkirche von Slavetin in Böhmen, zu erkennen (1375), während die in Pitasch etwa 50 Jahre später entstanden sein mag. Oben und unten am Bild ist die Zentralbildfläche durch Umrandungen und breitere Streifen in rötlichem Farbton in eine genaue quadratische Form gebracht worden. Die nimbierte Christusfigur ist nackt, in der üblichen gespreizten Stellung. Wie bei anderen Bildern befindet sich ein rundlich-längliches Gefäß, wohl ein Stossbutterfass, zwischen den Beinen. Charakteristisch ist die auffällige Haltung der Hände mit den Wundmalen. Werkzeuge und Geräte scheinen wahllos in das Bild hineingeworfen zu sein, doch in recht interessanter graphischer Gestaltung.

Auf der rechten Seite der Christusfigur stehen ein Huftier hervor und rechts davon zwei verschieden gedeckte Köpfe. Beim linken Knie des Gottesmannes befindet sich der Rest eines Rechens mit waagrecht verlaufendem Stiel. Am Ende des Stiels befindet sich senkrecht dazu eine massiv geschmiedete Mistgabel (Erdgabel). Daneben, freischwebend, der schwarze Erzhafen. Weshalb ein Erzhafen so sichtbar dargestellt wurde, müsste erst erklärt werden. Die Form entspricht dem heutigen Geschirr. Seit Jahrhunderten symbolisiert dieser massive Kochtopf das festtägliche Mahl, die *«perdanonza»*. Darin wurde ein oder mehrere ganze Schinken gekocht, auch mit den Zutaten für die daraus entstehende Bündnersuppe. Der Erzhafen ist



symbolhafter Inbegriff der kochenden Mahlzeit während des allgemeinen Kirchganges. Die Üppigkeit des Festmahles, die allzu grosse kulinarische Geschäftigkeit könnten etwa der Grund des Einbezugs dieses Symbols in die Gerätschaften sein, die an Feiertagen ausser Gebrauch sein sollten. Übrigens wollte es der Brauch, dass der Topf während der Fastnachtszeit samt dem Inhalt von den Burschen gerne entwendet und versteckt wurde.

Gut sichtbar auf dem Bild ist die Waldsäge mit einem der klobigen Schäfte. Dieses heimtückische Zahnschneidewerkzeug ist auf halber Höhe gegen den Körper Christi gerichtet. Links vom Feiertagschristus, von unten nach oben, befindet sich eine Mühle. Das Mühlrad beweist es, ebenfalls auch der Esel, der vor der Mühle von seinen Kornsäcken befreit oder mit Mehlsäcken beladen wird. Solche Darstellungen, Hauptsituationen, zentrale



Feiertagschristus Schlans. Teilansicht.

Charakteristiken eines Handwerks oder Berufes sind sehr früh, bereits bei den Römern, erstellt worden. Es sind untrügliche Kennzeichen eines bestimmten Berufes. Mühle, Müller und Esel hätten als Doppeldarstellung sicher zu den Randbildern gehört. War dort bereits alles besetzt, oder die Doppelcharakteristik zu wichtig, um an den Rand verlegt zu werden?

Von dem Dach der Mühle herauf zeigt eine Speerspitze gegen die Herzgegend von Christus. Auf beiden Seiten des Speerschaftes ist eine Handwaage gut sichtbar, dann ein Metzgerbeil, eine schön und weit ausgeschwungene Sichel, eine Fällaxt und Hammer verschiedener, nicht genau eruierbarer Formen und Arten. Diese Gegenstände und Gebrauchswaren sind in waagrechtlicher Anordnung untergebracht mit Richtung gegen den Oberkörper der Christusfigur. Leider haben die Jahrhunderte dem Bild arg zugesetzt. Obwohl das Vermerkte durch den Restaurator gut hervorgehoben worden ist, bleibt doch vieles unerklärt. Die Anlage direkt vor der Eingangstüre sowie die Durchführung des Bildes lassen auf einen ausgezeichneten Maler schliessen. Die genau proportionierten Seitenbilder (Schuhmacher und Gerber) könnten von Vorlagen stammen, die im 14. und 15. Jahrhundert in Deutschland erschienen.

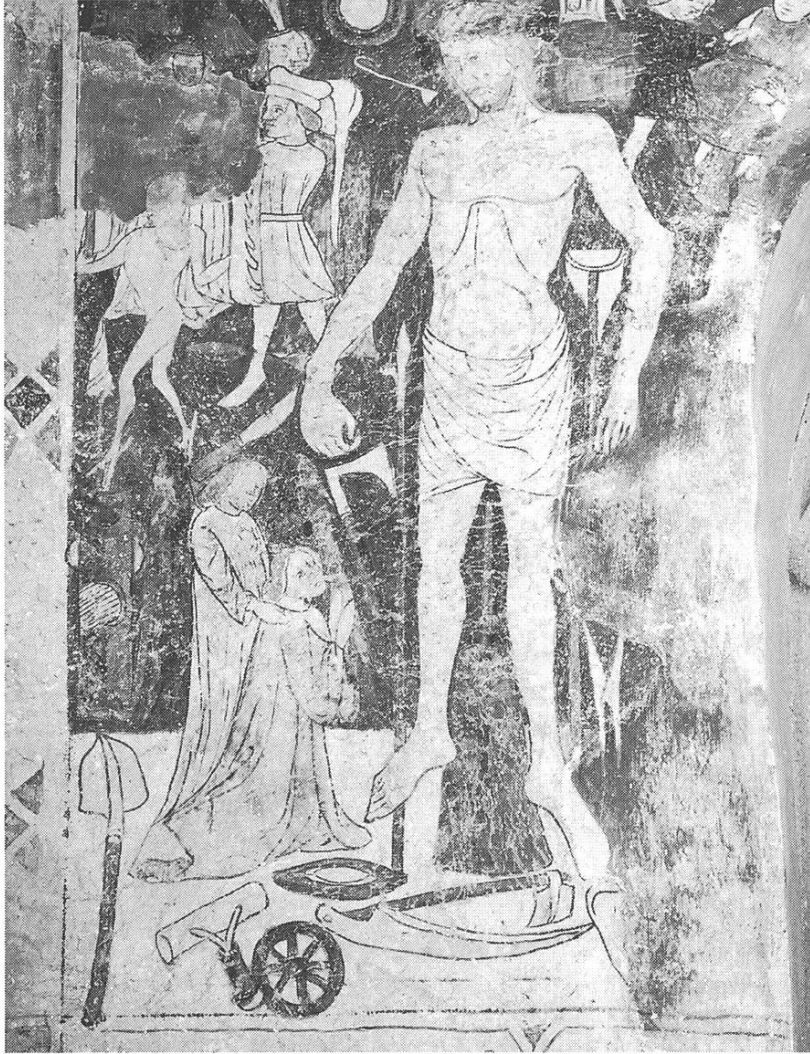
Das Feiertagschristusbild in der St. Georgkirche zu Rhäzüns zeigt mit Deutlichkeit die Linienpfeile der Werkzeuge, Geräte und Handlungen hin zum Körper Christi. Damit wird die Idee der Sonntagsentheiligung gegen die Gebote des Herrn betont. Das Bild macht im Vergleich zum vorher besprochenen aus Pitsch einen unruhigen Eindruck. Wahllos sind die Sachen durcheinander geraten. Graphisch hervorstechend ist rechts die leiterartige Einrahmung blutender Fussabdrücke. Ganz unten befindet sich ein kleiner Amboss, darüber ein Hammer und ein Beil. Die Pflugschar ist deutlich erkennbar. Auf der Höhe des Ellenbogens sind hornartige Gebilde, weiter oben ein Drehstuhl mit Fidelantrieb zu sehen. Links unten von der Hauptfigur befindet sich eine Fleischbank mit der zugehörigen Fleischeraxt. Zwischen dieser Bank und jener eines Schusters oder Tretschenschmachers trinkt ein Säumer Wein oder Brandwein aus einem Lägel. Unterhalb befindet sich ein Fässchen. Ein primitiver Gertel und eine Speerspitze weisen auf das Wundmal der Hand hin.



Gut erhalten blieb dagegen das Bild des Feiertagschristus  
im Innern der Kapelle St. Georg in Rhazüns

Der Feiertagschristus auf der Aussenwand der Kirche von Waltensburg zeichnet sich durch die klare, eindruckliche Gestaltung aus. Die schwebende Körperhaltung sowie die Haltung der Hände wirft Probleme auf. Unter den Füßen der Hauptgestalt sehen wir eine markante Ackerhaue, ein Sensenblatt, ein Speichenrad, daneben Dinge, die noch nicht befriedigend ermittelt sind. Zur Schau gestellt ist die Schaufel. Ihre Verkehrtheit sticht in die Augen. Unter der verkrampften rechten Hand Christi befindet sich eine antike Form einer Zimmermannsaxt; seitlich, dem Körper entlang bis hinauf unter den Arm reicht die Lanze; kniend, recht auffällig die Bildstifterin mit einer weiteren Person. Die Gestalten oben rechts sind als spielende Gesellen identifiziert worden. Merkwürdig dünkt uns der Tänzer vor den aufgeputzten Jünglingen. Ob das





Nicht der sonst üblichen Darstellung entspricht das Bild des Feiertagschristus an der Aussenwand der Kirche Waltensburg; besonders auffällig ist die Haltung der Arme.

Tuchstück zu einem Tuchhändler gehört, ist nicht auszuschliessen. Schön geformt ist im Dunkeln des linken Randes der Spinnrocken, weiter unten die einsätzliche Hechel, die aus dem 19. Jh. stammen könnte. Während die Darstellungen des Feiertagschristus in Rhäzüns und Pitasch mit einer oder wenigen menschlichen Figuren auskommen und sich der Maler in Waltensburg mit einem halben Dutzend begnügte, bringt das Bild in Schlans an die 20 Personen, fast ausschliesslich in Verbindung mit bäuerlichen Arbeiten. Das Bild ist breit angelegt

an der Südmauer des Turmes, oberhalb der Turmtüre. Auffallend sind hier der Einsatz von Pferden. Rechts vom Christusbild sind die 4 Jahreszeiten dargestellt. Sie sind, etwa wie im Bild aus Crngrob in Slowenien (1470), stufenweise angeordnet. Von unten nach oben: Die Flachsgewinnung im Spätherbst und Winter, weiter oben das Frühjahr mit dem Pferd und der Pflugschar, in der dritten Reihe der Heuwagen und Zugpferd, ganz oben die Kornernte. Linkerhand häufen sich die Schwierigkeiten für eindeutige Bestimmungen. In der Mitte des Bildes erblicken wir auch hier einen Drehstuhl. Auffallend zeigt sich das Saumpferd. Eine besondere Bedeutung werden die betenden und bittenden Figuren haben. Gebete für eine gute Ernte oder für die törichten Menschen, die die Sonntagsheiligung nicht einhalten und sich damit strafbar machen.

Auf der Durchgangsrouten in Schlans waren wohl Säumer und Saumpferde zu sehen. Der Bauer aber verwendete weder Pferde noch Wagen angesichts der schlechten Wege auf Wiesen und Feldern. Der Bauer, auf dem Wagen stehend über hol-



Breitflächiges und auch kulturhistorisch besonders interessantes Bild des Feiertagschristus am Glockenturm der Kirche von Schlans.

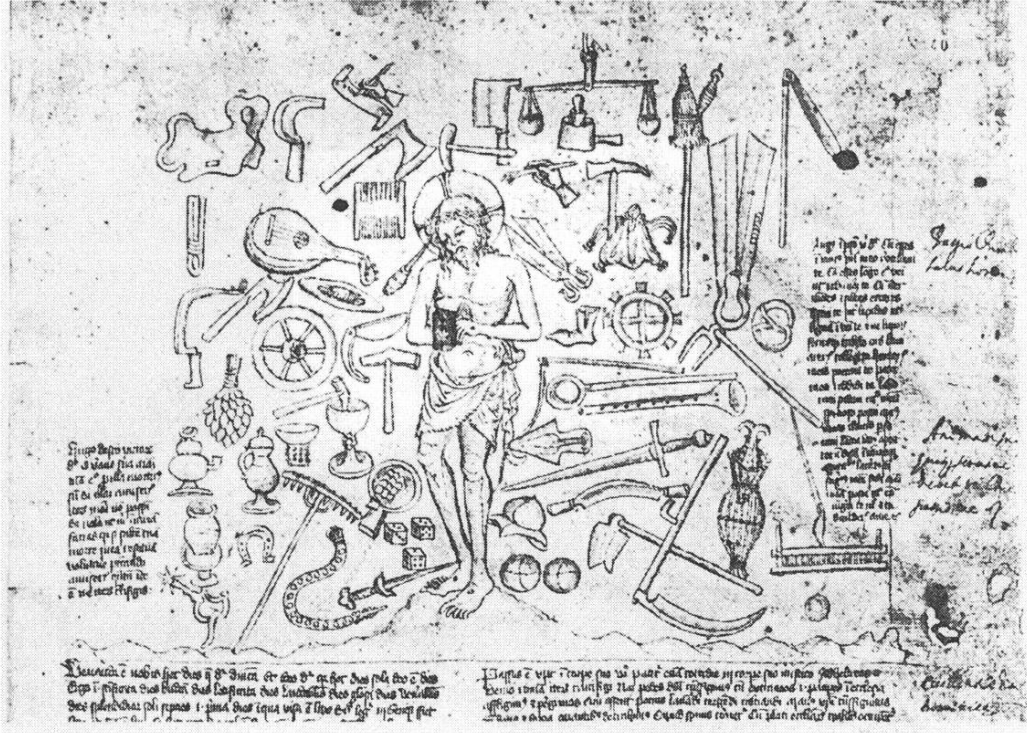
periges Gelände ist sicher eine Entlehnung. Das Kreuzrad ist möglich, doch die Form eines allfällig gebrauchten Wagens kaum der Gegend entsprechend.

Die Wirksamkeit des Feiertagschristus in unserer Gegend ist kaum mehr zu ergründen. Religiöse Feste, Prozessionen und andere Begegnungen beweglicher Art führten die Leute verschiedener Gegenden und Dörfer zusammen. Die besprochenen Bilder waren allgemein bekannt.

Der heutige Mensch, wie wir es untersucht haben, kennt den Sinn solcher Bilder kaum mehr. Und doch freut sich heute der Bewohner eines Kirchspiels, wenn ein Bild von solcher Bedeutung neu zum Vorschein kommt.



Teilansicht des Feiertagschristus.  
Darstellung in Pitasch. Der Kürschner  
beim Ausputzen und Säubern der Felle.



Federzeichnung in einem oberdeutschen Manuskript der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Biblioteca Casanatense Rom)



1 Das dritte gedencke Da  
 g= das dv den fiertag vñ  
 e= heiligest mit guten hē  
 ) wortē vnd werckē • die  
 ē. lig k

Einblattdruck der Zehn Gebote, Basel. Um 1475.

